Die Eidgenossen vor Waldshut

Autor(en): **Baumhauer, Waldshut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **1 (1926)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-747518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1. Jahrgang 1926 Nummer 8

Vom Jura zum Schwarzwald

Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber Fricktalisch-badische Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Die Eidgenossen vor Waldshut.

Von Dr. A. Baumhauer-Waldshut.

Das 15. Jahrhundert brachte der Eidgenossenschaft eine außerordentliche Vergrößerung ihres Besitzstandes, teils durch den freiwilligen Anschluß verschiedener Landschaften, teils durch glückliche Eroberungen. Angeregt durch den Kaiser Sigismund, nahmen die Schweizer dem Herzog Friedrich von Oesterreich den Aargau fort, auf Antrieb Papst Pius II. unternahmen sie die Eroberung des Thurgaues, der einem anderen Habsburger, dem Herzog Siegmund, gehörte. Aus einem Bund mit rein defensivem Charakter war die Eidgenossenschaft ein Staat geworden, der in kräftigem Ausdehnungsdrang seine Grenzen an den Rhein verlegte, ja selbst am Strom nicht halt zu machen gewillt war. Die Eroberung des österreichischen Schwarzwaldes, das war das nächste Ziel, das die schweizerische Expansionspolitik zu erreichen suchte. Voraussetzung für das Gelingen dieses Planes war die Eroberung der treu habsburgisch gesinnten festen Stadt auf dem Hochufer des Rheines, gegenüber der Aaremündung — die Bezwingung Waldshuts. Eine Zeit bitterer Not, ehrenvollen Durchhaltens, endlichen Sieges brach für Waldshut mit dem Jahre 1468 an. Waldshut machte seinem Namen Ehre, der schweizerische Ansturm scheiterte, der Schwarzwald verblieb den Habsburgern.

Unter den mannigfachen Chroniken, welche die Belagerung Waldshuts im Jahre 1468 schildern, bringt die 1627 erschienene Chronik des Berners Michael Stettler einige Einzelheiten, welche Birkenmayer in seiner Geschichte der Stadt Waldshut nicht verwertet hat, die aber dennoch für uns von besonderem Interesse sind. Stettlers Chronik hat den Vorzug, daß sie unter Heranziehung wertvollen Quellenmaterials geschrieben ist. So hat denn auch der Volksschriftsteller Hansjakob in seiner Geschichte des Waldshuter Krieges häufig auf sie Bezug genommen. Als charakteristisch für die in jener Zeit üblichen geschraubten Rede-

wendungen sei der ganze Titel der Stettlerschen Chronik hier mitgeteilt: **„Annales oder gründliche Beschreibung der fürnehmsten Geschichten und Taten, welche sich in ganz Helvetia den jüngsten Jahren nach von ihrem Anfang her gerechnet als sonderlich seit Erbauung der löblichen Stadt Bern im Uechtland (zugetragen), auch der Geschäfte, darin diese berühmte Nation bei Kriegen, Bündnissen und anderen hochwichtigen Händeln mit Päpsten, Kaisern, Königen, Fürsten und sonderbaren hohen Ständen bis auf das 1627. Jahr partizipiert. Und solches alles mit besonderem Fleiß, nicht allein aus den besten und bewährtesten Autoren, sondern auch namhaften Archivis selbsten, unparteiisch, zu Lob, Nutz und sonderem Gefallen der lieben Posterität zusammengetragen, in zwei unterschiedentlichen Teilen verfertigt und denselbigen ihre erforderlichen Marginalia und Register beigefügt.“** —

Die eigentliche Veranlassung zum Waldshuter Krieg war das den Eidgenossen feindliche Verhalten des vorderösterreichischen Adels, das ersteren schließlich den willkommenen Anlaß bot, im Schwarzwald und am Rhein einzuschreiten. Im Sundgau und im Klettgau beunruhigten übermütige Ritter die mit den Eidgenossen verbündeten Städte Mülhausen und Schaffhausen. Als Raubritter besonderer Art machte Bilgeri von Heudorf den Schaffhausern viel zu schaffen. So kamen denn die Eidgenossen diesen zu Hilfe und fielen in den vorderösterreichischen Klettgau ein. Doch hören wir hierzu den Chronisten selbst: „Das trübe Gewölk hatte sich gleichwohl etlichermaßen gegen den Sundgau zu gesetzet, ein starker Ostwind aber blähte, wehte und regte sich um Schaffhausen, und man konnte wenig beständige Ruhe auf einem so ungestümen Meere der hochaufsteigenden Wasserwellen verhoffen. Bilgeri von Heudorf fing den Bürgermeister Amstad von Schaffhausen und rationierte denselbigen um 1800 Gulden; zwei zu Lauffen seßhafte Gebrüder, Konrad und Johann von Fuloch, wurden am kaiserlichen Hofgericht verdrießlich herumgeschleift, in Acht und Bann gestürzt und sehr feindlicher Sachen gegen die Eidgenossen und ihrer Angehörigen verübt.“ Da eine Tagung zu Konstanz, auf welcher die Eidgenossen ihre Klagen vorbrachten, ohne Erfolg blieb, „mußte der gefaßte und zu tief aufgeschöpfte Neid und die Rachgierigkeit statt und platz gewinnen.“

Die Eidgenossen entschlossen sich nunmehr, ihre Truppen aus dem Elsaß zurückzuziehen und in den Klettgau einzufallen. Schaffhausen ward mit Eidgenössischen Truppen belegt, welche Felix Keller von Zürich befehligte. Solothurner und 2 000 Berner unter dem Kommando der Ritter Petermann von Dabren, Herr zu Belp, und Caspar von Scharnachtal, Herr zu Brandis, sowie des Bannerträgers Peter Baumgartner stießen zum eidgenössischen Hauptheere, das sich unterdessen vor Walds-

hut gelagert hatte. So standen denn 15 000 Schweizer gegen insgesamt nur 800 Mann, welche die Besatzung von Waldshut bildeten. Die Waldshuter standen unter dem Befehl des Werner von Schienen. Von diesem tapferen Ritter wird folgender Ausspruch erzählt, den der schweizerische Chronist mit berechtigtem Stolz verzeichnet. Werner von Schienen ward eines Tages gefragt, woher es wohl komme, daß die Schweizer in ihren Kriegen so viel Glück hätten, und wann wohl ein Wechsel des Kriegsglücks eintreten würde. Da antwortete der Ritter: „Erst dann wird unsere Sache sich zum Guten wenden, wenn der österreichische Adel ein ebenso ehrbares Leben führt wie die Schweizer, wenn seine Frömmigkeit die der Schweizer übertrifft."

Ueber fünf Wochen dauerte die Belagerung Waldshuts, welche die Eidgenossen nunmehr mit aller Kraft betrieben. Leicht hätten die Luzerner, die als erste vor den Mauern der Stadt eintrafen, die überraschte Besatzung überrumpeln können; sie hätten den Eidgenossen viel Mühe, Kosten und Arbeit erspart, wie sich der Chronist ausdrückt. „Denn sobald ihre Feinde (die Waldshuter) der gemachten Anschläge das Gemerk empfangen, stärkten sie ihre Besatzung, hielten sich fürsichtig zusammen und gaben den freudigen Eidgenossen mehr denn genug zu schaffen. Waldshut ward hiermit von allen Eidgenossen hart belagert, beschossen und feindlich angefochten, etliche ihrer Türme eingeschossen und hingegen auch von den belagerten Oesterreichern ein trefflicher Widerstand erzeigt." Da sich während der Belagerung im eidgenössischen Lager das Gerücht verbreitete, österreichische Truppen zögen den Belagerten zu Hilfe, erbaten die Schweizer neuen Zuzug. Sogleich schickten die Berner einen frischen Haufen von 2 000 Mann unter dem Kommando der Ritter Nikolaus von Scharnachtal, Herr zu Oberhofen, und Nikolaus von Diesbach. Auch neue Truppen von Solothurn mit ihrem Banner sowie eine Schar Urner verstärkten das Herr der Belagerer. Als letzte rückten 2 000 Zürcher vor die bedrängte Stadt. Von Herzog Siegmund von Oesterreich, ihrem Landesherrn, konnten die Waldshuter nur geringen Beistand in ihrem Ringen mit dem übermächtigen Feind erwarten. Er sandte 1500 Böhmen in die Gegend von St. Blasien und gab ihnen den Befehl, hier weiteren Zuzug abzuwarten, im Falle aber eines Sturmes der Schweizer auf die Stadt, diesen in den Rücken zu fallen. Irgendwelche Hilfe brachten diese Truppen aber den Belagerten nicht; Stettler schreibt von ihnen: „Ihre Mannheit erzeigte sich sonder nicht, denn die Eidgenossen blieben ihretwegen ungeschlagen und in ziemlichen Ruhen."

Da sich die Belagerung durch mehrere Wochen hinzog, ließen es die Schweizer im Gefühle ihrer Uebermacht häufig an der nötigen Wachtsamkeit gegenüber den tapferen Verteidigern von Waldshut fehlen, die jede Gelegenheit benützten, den Gegnern zu schaden. Eine solche Episode,

welche die Sorglosigkeit der Schweizer illustriert, schildert der Chronist folgendermaßen: „Zudem aus unbehutsamer Liederlichkeit legten sich etliche der Stadt Bern Angehörige aus dem Landgericht Zollickhofen hart an den Bollwerken der Stadt Waldshut, in warmer Sommerhitze zu ruhen. Die schliefen sicherlich, achteten keines Feindes, viel weniger ihrer bei sich tragenden Waffen. In die fielen die Oesterreicher aus der Stadt, entleibten deren viele mit ihren eigenen Waffen und lerneten hiermit die übrigen, so entronnen waren, daß man bedächtiglich und nicht schlafend der Kriegssachen wahrnehmen soll." Zweimal versuchten die Oesterreicher, den Waldshutern Proviant und Mannschaften zuzuführen. Diese sollten vom linken Rheinufer aus, von Jüppe her, wo nur 200 Eidgenossen als Wache aufgestellt waren, über den Fluß in die Stadt gebracht werden. Stettler berichtet, daß 200 Reisige und 1 000 Mann zu Fuß die eidgenössischen Wachen angegriffen hätten. „Diese hingegen hielten männlich stand, bekamen Hilfe von den jenseits des Rheines gelegenen Eidgenossen und vertrieben ihre trotzigen Feinde, jagten sie in die Flucht, erlegten sechs, verwundeten sechzig und nahmen einen ihrer Feinde gefangen, konnten aber dem nicht vor sein, daß nicht neben einer Provision an Kriegsmunition und Viktualien auch 200 Oesterreichische in die Stadt gebracht wurden." Weitere Plänkeleien und Gefechte fanden statt vor den Schanzen der österreichischen Truppen, an der sogenannten „Letze". So wagten sich „nicht wenige ungehorsame eidgenössische Knechte von Bern, Uri und Unterwalden in der Absicht, um der Letze der Oesterreicher das Korn abzumähen, unbewaffnet aus dem Lager. Auf solche stießen unversehenerweise ihre Feinde von der Letze heraus und entleibten der streifenden Eidgenossen, jedoch mit Verlust etlicher ihrer Reisigen, elf Personen." Ein Haufen plündernder Berner gelangte bis nach Bonndorf, erstach 16 Mann, nahm 40 gefangen und trieb über 600 Stück Vieh als Beute davon. Eine andere Schar Eidgenossen zog von Schaffhausen aus bis in die Nähe von St. Blasien: „Sie bekamen einen großen Raub, denselben trieben sie gen Schaffhausen und brandschatzten den Abt von St. Bläsi um 3 000 Gulden; daran bezahlte er den halben Teil, das übrige ward hernach freundlich abgetätigt."

Da die Stadt unterdessen infolge der Beschießung argen Schaden genommen hatte und breite Breschen in die Mauern geschossen waren, drängten am 18. August 1468 die Berner, Solothurner und Luzerner ihre Miteidgenossen, den Sturm zu unternehmen. Jedoch die Züricher rieten davon ab; sie hofften wohl, die Stadt durch Verhandlungen in ihre Hand zu bringen, und sie wollten Rücksicht nehmen auf manchen eidgenössisch gesinnten Bürger von Waldshut. So begannen denn die Friedensverhandlungen, die am Samstag nach St. Bartholomä, den 27.

August 1468, in der „Waldshuter Richtung“ ihren Abschluß fanden. „Als nun die Eidgenossen etwas Zeit vor Waldshut verschlissen, wenig zur Eroberung der Stadt Mannschaftes ausgerichtet und hiermit eine Probe hinterlassen hatten, daß ihre Nation besser im freien Felde streiten, denn vor wohlbewahrten Bollwerken ihre Feinde zu bestehen qualifiziert wäre, bearbeiteten sich, diesen feindlichen Angriff durch einen beständigen Frieden aufzuheben, Herzog Ludwig von Bayern, Pfalzgraf, der Markgraf von Röteln, der Bischof und die Stadt Basel, item der Bischof von Costenz, welcher sich in eigener Person gen Klingnau verfügt hatte, solcher Massen und so inbrünstig, daß ein Vertrag und entliche Aufhebung dieses Krieges erfolgte.“ Die für Waldshut wichtigste Bestimmung des Friedensvertrages besagte: „Der Herzog Siegmund bezahlt den Eidgenossen für ihren Schaden und ihre Kosten zwischen jetzt und Johannes des Täufers Tag nächsten Jahres zehntausend rheinische Gulden. Geschieht dies nicht auf den genannten Tag, so sollen die Bürger von Waldshut und des Herzogs Leute auf dem Schwarzwald den Eidgenossen künftighin in allen Dingen und mit allen Sachen gehorsam sein, wie sie es seither dem Herzog waren.“ Die Schweizer hofften nun, Herzog Siegmund werde bei seiner bekannten Geldknappheit die Summe nicht rechtzeitig zahlen können, so daß ihnen Waldshut mit dem Schwarzwald mühelos zufallen würde. Hierin aber täuschten sie sich. Der Herzog, der die militärische Bedeutung Waldshuts wohl erkannte, verpfändete an Karl den Kühnen von Burgund das Elsaß gegen 50 000 Gulden, um aus dieser Summe das Lösegeld für Waldshut zu bezahlen.

So blieb denn Waldshut unter Habsburgs Herrschaft und ward von Herzog Siegmund und vom Kaiser Friedrich für seine Standhaftigkeit reich belohnt. „Es zogen aber gemeine Eidgenossen, nachdem sie voneinander einen brüderlichen Abschied genommen, aus dem Lager vor Waldshut.“

Das Chorgestühl von Beromünster, ein Fricktaler Kunsterzeugnis.

Von Dr. G. A. Frey.

In meinem Vortrag über die Wirtschaftsgeschichte des Fricktals habe ich darauf hingewiesen, daß die berühmten Chorstühle des im Luzernischen gelegenen Stifts Bero-Münster die Werke von Laufenburger Bildhauern, somit Fricktaler Kunsterzeugnisse seien, und heute will ich kurz mitteilen, was der Leutpriester von Neudorf, Melchior Estermann,